

„Sein und Wissen ist ein uferloses Meer. Je weiter wir vordringen, um so unermesslicher dehnt sich aus, was noch vor uns liegt; jeder Triumph des Wissens schließt hundert Bekenntnisse des Nichtwissens in sich.“

(Isaac Newton, 1643-1727, *Mathematische Prinzipien der Naturphilosophie*)

Wohl kein Ort auf diesem Planeten birgt mehr Geheimnisse als die weitgehend unerforschten Tiefen unserer Ozeane. In tausenden Metern unter dem Meeresspiegel, wo der Druck so hoch ist, dass es für uns Menschen unmöglich ist, den dortigen Lebensraum genauer zu erkunden, leben Kreaturen, die in keinem Lexikon zu finden sind, deren Verhaltensweisen und Essgewohnheiten keinem Zoologen bekannt sind.

Was hätte also eine treffendere Umschreibung für das *Wissen* sein können als das Meer, welches rund 70% der Erdoberfläche bedeckt und trotz seiner enormen Präsenz Rätsel aufgibt? Ähnlich ist es mit dem Wissen. Man lebt um zu lernen. Wir stehen morgens mit dem Vorhaben auf, unseren Horizont zu erweitern, dazuzulernen und legen uns mit der Erkenntnis schlafen, dass wir keineswegs schlauer geworden sind, sondern, im Gegenteil, noch mehr Fragen haben wie noch am Tag zuvor. Man könnte sagen, Wissen wäre gleichzusetzen mit dem Wasser im Meer. Wir würden auf seiner Oberfläche schwimmen, unsere Tempi wären unsere Neugierde, die uns zu neuem Wissen verhelfen sollte, doch mit jedem Zug würden wir das Wasser von uns wegschieben. Je kräftiger unsere Züge wären, desto mehr kämen wir voran, doch wir würden auch umso mehr Wellen verursachen. Fragen, die durch die Antworten aufgeworfen werden und die sich immer weiter vor uns ausbreiten.

Wenn man meint, man wäre angesichts dieser Situation mit ewiger Dummheit bestraft, liegt man falsch. Oft wird Wissen mit Intelligenz verwechselt, doch denkt man genauer darüber nach, merkt man, dass das zweierlei Paar Schuhe sind. *Intellegere* – erkennen, einsehen. Ein gutes Beispiel dafür ist Sokrates mit seinem berühmten Zitat: „Ich weiß, dass ich nichts weiß“. Dennoch galt der gute Mann zu seiner Zeit als einer der intelligentesten Menschen schlechthin und wie wahr: Es bedarf einer enormen (Selbst-)Erkenntnis, einzusehen, dass man nichts weiß.

Durch die Gespräche mit seinem bekanntesten Schüler Platon entwickelte dieser einst die Idee, dass das Dasein des Menschen sich vor allem darum bemühen sollte, von der *Doxa* (dem *Scheinwissen*, oder vielleicht auch *Nichtwissen*) zur *Episteme* (Erkenntnis), zu gelangen. Die *Episteme* besteht zwar nicht darin *einzusehen*, dass man nichts weiß, das wäre auch allzu einfach, doch stellt diese Erfahrung einen wichtigen Schritt auf dem langen und unvorhersehbaren Weg zu ihr dar. Wie soll man dahin gelangen, wo es doch unmöglich

ist? Doch denkt man darüber nach, kommt man zu der Frage, ob Erkenntnis überhaupt mit Allwissenheit gleichzusetzen ist. Da ich mich zu weit vom eigentlichen Thema entfernen würde, könnte ich mich jetzt auf die Suche nach einer Antwort begeben, überlasse ich es aber jedem selbst, sich seine eigene Meinung zu bilden. Die letzten Zeilen sollen ein gutes Beispiel dafür sein, wie während des Strebens, sein Wissen zu erweitern, immer neue Fragen aufgeworfen werden.

Ein weiterer Beweis, dass Newton mit seiner Behauptung nur allzu Recht hat, ist, dass uns neben rationalen Fragen („Warum können Menschen nicht bis zum Grund des Ozeans tauchen?“) und rationalen Antworten („Weil der Druck in diesen Tiefen zu hoch ist!“) auch metaphysische Fragen („Gibt es einen Gott?“) beschäftigen, auf die es keine eindeutigen Antworten gibt. Das heißt, selbstverständlich gibt es sie, doch sie sind unsichtbar für uns, unergündbar. Natürlich gibt es Spekulationen von Philosophen oder Religionen, die Versuche anstellen, diese Fragen zu beantworten, doch niemand kann sagen, ob sie Recht haben. Diese unauffindbaren Antworten stellen zusammen ein Wissen dar, das für niemanden ein für alle mal zugänglich ist. Manch einer mag sie als belanglos und unwichtig bezeichnen, doch in meinen Augen sind diese Behauptungen nur ein schwacher Trost dafür, dass sie zumindest im Diesseits für jeden Menschen, egal wie reich, intelligent oder begabt er auch sein mag, unauffindbar sind und auch bleiben werden. Sie stellen sozusagen den Grund des Ozeans dar, der Grund, der für uns unerreichbar ist und bleiben wird.

Es ist interessant zu beobachten, wie die Menschen mit dieser Erkenntnis umgehen. Manche schlagen Profit daraus, indem sie Lebensratgeber schreiben, die ankündigen zu wissen, was der Sinn des Lebens sei oder sozial-religiöse Bewegungen, die einem die Erlösung versprechen, vorausgesetzt, man tritt ihrem Verein bei (was oft damit verbunden ist, dass man sich durch viel Geld von den weltlichen Lasten freikaufen will). Viele Individuen, die an ihrem scheinbar sinnlosen Dasein zweifeln, finden in ihnen die Antwort auf alles, hören auf, sich ihre eigene Sichtweise zu bilden und verdrängen, dass eben diese Bewegungen damit werben, Fragen beantworten zu können, deren Beschaffenheit es uns unmöglich macht, sie zu studieren, klare Antworten zu geben und diese auch zu verifizieren. So befinden sich jene Gemeinschaften auf dem Standpunkt der Doxa und durch ihren Fehlglauben mit Allwissenheit gesegnet zu sein, sind sie dazu verdammt, ewig in dieser Position zu verharren.

Die Realisten haben für sich entschieden aufzuhören, sich über metaphysische Fragen den Kopf zu zerbrechen und sich stattdessen jenen Dingen zu widmen, die offensichtlich sind und deren Lösungen erfolgreich scheinen.

Die Vertreter des Skeptizismus wiederum, der seine Anfänge zu Lebzeiten Sokrates' hatte, nehmen die Haltung ein, dass es nichts gibt, was sicher ist, und gehen an jede Vermutung und Theorie mit systematischem Zweifeln heran - ein bekannter Leitspruch *An allem ist zu*

*zweifeln - De omnibus dubitandum* - stammt ausgerechnet vom Rationalisten Descartes. Nach ihrer Meinung ist das Erlangen von definitiver Erkenntnis unmöglich und Wissen in diesem Sinn existiert dieser These zufolge gar nicht. Wenn man bedenkt, dass Newtons Zitat entstand, nachdem er die Entdeckung gemacht hatte, dass jedes Naturgesetz und möge es auch noch so sicher erscheinen, widerlegt werden kann, lohnt es sich den Ideen der Skeptiker durchaus etwas abzugewinnen zu wollen. Und wenn man sich während seiner Suche nach Wissen von Descartes' Methode inspirieren lässt, mögliche Antworten erst anzuzweifeln und Vernunft (ratio) als höchste Tugend anzuerkennen, ist man wohl nicht ganz auf dem falschen Weg, wenn man seinen Horizont erweitern möchte.

Die einzige Sache, der sich Descartes wirklich sicher war, war seine eigene Existenz als Denker, da er zweifelte und dachte (*dubito, ergo sum vel quod idem est, cogito ergo sum*) Ähnlich der Sichtweise eines Realisten bestand seine Methode darin, sich zuerst den Dingen zu widmen, die für ihn klar erkennbar waren. Man könnte meinen, für Descartes wäre Wissen eine Art Spiegel, der das *Sein* abbildet. *Sein* - als Gesamtheit für alles Existierende - ist so immens, dass es für uns Menschen unmöglich ist, es zu begreifen. Mehr als das, es ist unendlich, oder, wie es Newton ausgedrückt hat, *uferlos* und deshalb ist es das *Wissen* als sein Spiegelbild ebenfalls. Der Wissende hat sozusagen ein klares Bild des Seins in seinem Kopf, doch unter den Menschen gibt es niemanden, dessen Augen die Voraussetzungen haben, das Abbild des Spiegels genau zu erkennen, für sie gibt es blinde Stellen und Unreinheiten, die es unmöglich machen, das Ganze zu erkennen. Sicher, mancher sieht mehr als ein anderer, seine Bemühungen, an Wissen zu gelangen, sind sozusagen ein Tuch, mit dem er Teile der Unreinheiten beseitigt und in Folge dessen mehr vom Gesamtbild zu sehen bekommt, weil es eine bessere Beschaffenheit als das Tuch eines anderen hat, mit der er die Oberfläche sorgfältiger säubern kann - oder er sich mehr anstrengt als andere. Doch gleichzeitig sind seine Reinigungsutensilien an manchen Stellen selbst verunreinigt, wodurch das Bild an manchen Stellen noch mehr getrübt wird. Diese Unreinheiten sind unsere Naivität und unsere Vorurteile, sozusagen das größte Hindernis auf unserem Weg zur Erkenntnis. Man sollte versuchen, diese Hindernisse zu umgehen, doch es wird uns nie ganz gelingen, diese Übel abzulegen. Doch auch wenn wir noch so gründlich sind bei unserer Arbeit, es wird immer blinde Stellen geben oder Ecken, an die wir nicht herankommen, und so werden wir nie in den Genuss kommen, das ganze Spiegelbild betrachten zu können.

Oberflächlich betrachtet mag einem diese Situation deprimierend vorkommen, gilt doch das Streben des Menschen dem Erlangen von Wissen - denn „Wissen ist Macht“ - wie es einst der Philosoph Francis Bacon so treffend formuliert hat, und ist es doch das Ziel des Einzelnen, von seinen Mitmenschen respektiert und bewundert zu werden, nicht zuletzt auf Grund seines enormen Wissensschatzes. Doch ein Menschenleben ist viel zu kurz, um den

Status der Allwissenheit zu erreichen. Ich wage einen Schritt weiter zu gehen und zu behaupten, dass es selbst für jemanden, der unsterblich sein sollte, unmöglich ist, jemals so weit zu kommen. Denn, wie es Newton schon formuliert hat, ist Wissen ein uferloses Meer, und selbst wenn man die Zeit haben sollte, den ganzen Ozean zu durchschwimmen, wie soll man etwas erreichen, was gar nicht da ist? Uferlos, das bedeutet, keine Insel existiert, an der man je strandet, die dem erschöpften Schwimmer eine willkommene Gelegenheit böte, sich endlich auszuruhen, sich zu erholen von den Strapazen.

Möglicherweise werden wir nie zur Episteme gelangen, da unser Dasein viel zu kurz, unser Blickwinkel viel zu eingeschränkt ist, um die Voraussetzungen dafür zu erfüllen.

Ich will noch einmal meine Aufmerksamkeit auf dieses vielsagende Wort *Sein* richten.

Vielleicht hat Newton damit gemeint, was Platon unter *Sein* verstand, nicht das Einzelne, das Vergängliche, sondern das ewig Währende. Aber unter einem anderen Blickwinkel könnte auch die Unsterblichkeit der Seele gemeint sein, eine Betrachtungsweise, die einem zu einer der interessantesten, metaphysischen Frage überhaupt bringt: Was ist nach dem Tod?

Niemand vermag darauf eine Antwort zu geben, doch vielleicht wird dort unsere Suche nach Wissen fortgesetzt, uns die Fähigkeit gegeben, dem Druck der Tiefe für einige weitere Meter standzuhalten.